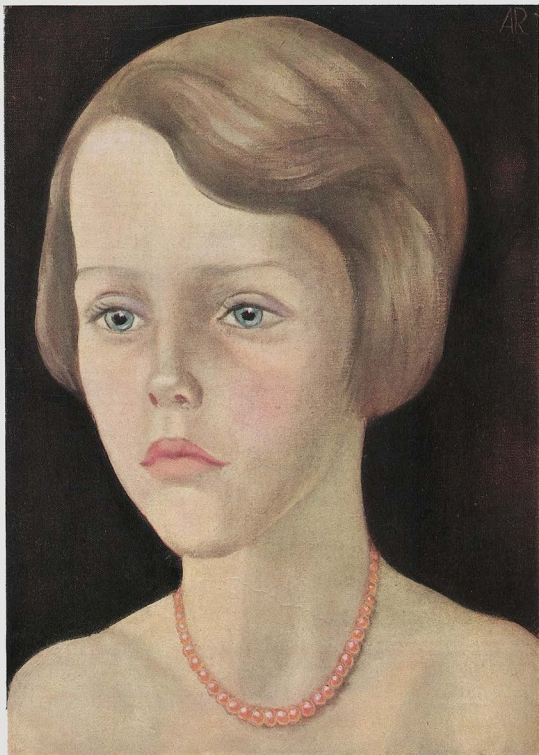


# J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1928 / NR. 36



# Maramont, oder über Zusammenhänge

VON ERNST KREUDER

Maramont sah mich eine Weile angestrengt aber ganz in Gedanken verloren an —, er stieß nervös die Fingerspitzen seiner langen braunen Hände gegeneinander, rüfte an seiner Brille und fragte plötzlich, mit seiner hastigen Stimme, ohne Uebergang: „Kennen Sie diese unerträgliche Unentschlossenheit, die uns zuweilen vor einem Ereignis überfällt, von dem wir bis zu diesem Augenblick nicht das Geringste wissen konnten?“

Ich überlegte, ob er etwas von mir wissen wollte, oder ob er nur etwas zu erzählen hatte. Er lächelte und ergänzte: „Ich verstehe, Sie kennen nicht sogleich im Bilde sein, aber es fiel mir gerade ein.“

„Vermutlich kenne ich diese Unentschlossenheit doch,“ erwiderte ich, „ich entsinne mich aber jetzt nicht, daß ihr besondere Ereignisse zu folgen pflegten. Wenn es zwischen unseren vielen Überohnheiten zu einer Art Kurzschluss kommt, wird wohl der Instinkt die Ursache sein.“

„Ja wohl, ausgezeichnet, der Instinkt, obwohl man den schlecht untersuchen kann. Oder wissen Sie etwas über Ihren Instinkt?“ Maramont lachte. — Dann veränderte sich wieder sein Gesicht, es versief gleichsam, und er sprach stockend: „Ich kann es Ihnen ja an einem Beispiel demonstrieren, an einem Fall.“ Geben Sie acht.“ Er trank einen Schluck Wein und gändete sich eine Zigarette an.

„An einem Augusttage kehrte ich aus der Schweiz zurück. Da es mir am Bodensee gut gefiel, blieb ich noch einige Tage. Freitag

mittags bestieg ich den Abendsehnellzug in Friedrichshafen und dachte am Abend zu Hause zu sein. Im Ullm gab es einen längeren Aufenthalt. Ich benötigte die Unterbrechung, um Zeitungen zu kaufen und um mich etwas auf dem Bahnsteig umzusehen. Es war gegen drei Uhr nachmittags. — Ich betrachtete mir gern die Reisenden in den Bahnhofen und auf den Bahnsteigen. Die Leute sind in diesen Stimmungen sehr interessant, sie zeigen in der Geste, welches Benehmen sie haben und wie sie inwendig sind; es wird sozusagen ohne Regie gespielt... Ich glaube, wie hatten eine halbe Stunde Aufenthalt. Nach zwanzig Minuten wurde ich plötzlich sehr unruhig und bekam Herzlopfen. Es liegt gar kein Grund vor, weshalb da jetzt unruhig wirst, sagte ich zu mir, wir werden gleich weiterfahren. Die Uhrzeiger nahmen indessen rapid zu und verwandelte sich in jene unerträgliche Unentschlossenheit, von der ich vorhin sprach. Ich glaube, Sie sagten Kurzschluss, ausgezeichnet; ich hatte sozusagen einen Kurzschluss bekommen. Es war so; ich stand plötzlich vor meinem Abteil und konnte mich nicht dazu entschließen, meinen Koffer herauszuholen, um die Fahrt zu unterbrechen und die

Stadt zu besuchen. Ich wünschte es und konnte es praktisch nicht, ja, ich geriet in einen rauschähnlichen Zustand, in dem ich keine Willenshandlung mehr erreichte, ich starrte nur gelähmt auf das Kupefenster. (Eine psychologische Aenderung gibt es in dieser Situation von innen heraus nicht.) Da rief ein Schaffner in meiner Nähe „Platz nehmen!“, Türen wurden zugeschlagen, es wurde gepöppelt. Die Lokomotive zog an. Sie kennen den Ruck, der sich von Wagen zu Wagen fortstößt. Als er meinen Wagen erreichte, sprang ich auf, stürzte in mein Abteil, rief den Koffer herunter und sprang aus dem fahrenden Zuge wieder hinaus. Behalten Sie bitte diese Szene, sie war das Vorbild einer seltsamen Nacht.

Der Zug fuhr fort, ich ging in die Stadt, fand ein schönes Zimmer, wusch mich und suchte den Dem auf.“ „Ich kenne Ullm“, unterbrach ich Maramont, um ihm die Schilderung zu ersparen.

„Sie kennen es. Gut. Ich war nun, nach meiner Ansicht, ohne eigenes Verschulden in dieser Stadt und trieb mich mit indifferenten Gefühlen darin herum. Kaufte zum Beispiel einen Kasperlspiel, nur um etwas zu tun. Als es dunkel wurde, aß ich in meinem Hotel zu Nacht, betrachtete die „Musikanten“ und ging dann auf mein Zimmer, um wenigstens einen Brief zu schreiben. Diese Beschäftigung erwies sich noch immer als tröstlich.“

Es kam, daß ich an Helene schrieb. — Entschuldigen Sie bitte, ich sehe, daß ich Ihnen etwas über Fräulein Matthies sagen muß, damit Ihnen das folgende begreiflich wird. Helene Matthies war eine junge Dame aus Köln, eine Freundin —, aber ich kann natürlich offen sein: Es war eine vollendet „unglückliche Liebe“, von der mich diese Reise in die Schweiz lösen sollte. Daß ich nicht losgekommen war, bewies der Brief, den ich ihr an diesem Abend, mitten in der Rückkehr, schrieb.“

„Nadon“, unterbrach ich Maramont, „eine unglückliche Liebe — ich verstehe nicht ganz, vielleicht —“

„Ehen“, sagte Maramont, „Sie verstehen aber, wenn ich Ihnen sage, daß ich diesem herrlichen Geschöpf auf Tod und Leben verfallen war. Sie versagte sich mir, obwohl sie betrauerte, keinen anderen zu lieben; dies konnte schon ein wenig den Verstand kosten; Augensteinklein liete sie also niemanden. Ist das deutlich? — Als der Brief geschrieben war, las ich ihn noch einmal, verschloß ihn und rief ihn plötzlich mitten durch. Eagen wir: In einem Ansturm von Eham. Vielleicht gehört Eham zu den Ursachen einer unglücklichen Liebe, als Peinart. Nahm meinen Hut, löschte das Licht, öffnete die Türe und



Porträtstudie

E. Kreuder



Am Bahnhof Montparnasse

J. W. Schülein

wollte hinunter. Auf der Schwelle fuhr ich zusammen, als hätte mich jemand plötzlich erschreckt.

Marcomont machte eine Pause, er war erregt. Er hob sein Glas und lächelte mich verloren zu.

„Eine junge Dame“, fuhr er fort, „verließ in diesem Augenblick auf der anderen Seite des erleuchteten Flurs ihr Zimmer. Sie blieb vor der Tür eines Zimmers, welches dem meinen gegenüber lag, stehen und klopfte leise an. Dann öffnete sie, verhielt aber eine Sekunde, wie es schien, erschrocken, den Rücken mit zugekehrt. Darauf trat sie ein und schloß rasch die Tür. Mein Herz klopfte bis zum zerspringen. Ich ging in mein Zimmer zurück und setzte mich auf einen Stuhl. — Als ich ruhiger geworden war, begann ich vor mich hinzudenken. Das war also Helene Matthiesen, sagte ich, hier in Ulm. — Sie klopfte abends um neun Uhr an ein fremdes Zimmer und trat rasch ein. Die Art, wie sie zu diesem Zimmer ging und anklopfte, kannte ich noch nicht an ihr ... Nicht wahr, Sie sehen, daß es unter diesen Umständen ein außerordentliches Ereignis für mich war. Ich durfte schon beinahe an seiner Wirklichkeit zweifeln. Daß sie es war, Helene Matthiesen aus Köln, das war so wenig zu widerlegen wie mein Aufenthalt in Ulm. Ich versuchte natürlich, mir einzureden, daß ich mich getäuscht hätte, es konnte sehr gut ihre Doppelgängerin sein, das gibt es doch. Und so fort, aber vergeblich. Sie wissen zudem, daß der Liebende auf eine besondere Weise sieht und behält. — Da sah ich nun im Dunkeln auf dem Stuhl, durcheinandgeraten, „erschossen“, wie man sagt, und wiederum wie einer, der jetzt zum Meßfressen entschlossen ist und gar nichts tut.

Ich tat doch etwas. Ich verließ das Hotel und ging in den Wintergarten. Dann in die Bar, Whisky. Betrunken wurde ich nicht, aber die Nüchternheit in Ulm gefiel mir schon langsam auf. Jetzt bist du auch einmal in Ulm gewesen, meinte ich einige Male. In Ulm ... Gegen Morgen ging ich ins Hotel zurück. Nun kommt die zweite Ueberraschung, Attention! — Der Schlüssel an meiner Tür steckte, ich hatte vergessen, ihn unten abzugeben. Als ich eintrat, brannte das

Licht und Helene Matthiesen saß am Tisch vorm Fenster, ihr Kopf lag auf dem Tisch. Sie schlief.

Helene Matthiesen saß nachts in meinem Hotelzimmer in Ulm und schlief. Ich habe nicht vergessen, wie es mich damals mitnahm. Zumal und Umsturz, ein kleiner Ausfall im Individueum ... Als ich die Tür schloß, in der Erregung schloß ich sie etwas heftig —, erwachte sie und sprang auf. Ihr Gesicht war jetzt ein wenig entstellt von Schlaf, Erschrecken und Scham. Oder war es Angst ... Sie sah leidend aus, ich wollte reden, um dies nicht länger auszuheilen, aber ich war körperlich unfähig, zu sprechen. Da ging sie auf mich zu, sie trat ganz nahe an mich heran, und umschlang mich. Und während sie mich küßte, weinte sie. Sie küßte mich zum ersten Male.

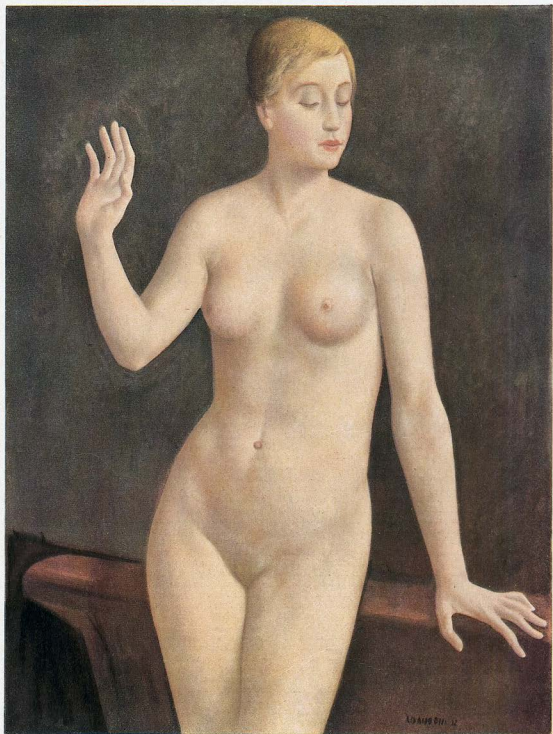
Damit hatte sie sich nun aufgegeben. —

Das weitere möchte ich nicht erzählen. Eines müssen Sie noch erfahren. Sie hatte mich im Spiegel gesehen, in jenem Augenblick, da sie vor meinen Augen in das fremde Zimmer trat. Sie entsinnen sich, ich sagte vorher, daß sie eine Sekunde wie erschrocken auf der Schwelle stehen blieb. Der Spiegel, der sich in jenem Zimmer befand, hatte mich ihr gezeigt, wie ich reglos in der Türröffnung meines dunklen Zimmers stand. Es fiel vom Glur her wohl noch genügend Licht auf mich. Sie hatte dann später mein Zimmer aufgesucht, hatte den zerrissenen Brief gelesen und war während des Wartens eingeschlafen. Wer in dem fremden Zimmer war und was sie dort tat, wollte ich nicht erfahren. — Sie war in jener Nacht sehr gut zu mir ... Vier Wochen später starb sie an einer Lungenentzündung.

Marcomont trank sein Glas leer und stand auf. „Noch eine Frage, Marcomont“, bot ich. „Bitte“, sagte er müde.

„Weshalb war die Dame in Ulm? Sie wohnte doch in Köln?“

„Ein Freund ihres Vaters“, erwiderte Marcomont und sah an mir vorbei zu den Fenstern, „hatte sie eingeladen, die Semesterferien dort zu verbringen, das wollte ich damals auf dem Bahnhof ebenjowenig wie Sie, als Sie noch danach fragten. Aber vielleicht denken Sie einmal später über diese Zusammenhänge nach. Gute Nacht.“



Thais von Elfe

Ubaldo Oppi

# Morgens drei Uhr

Von Herbert Friesen

Als ein Wind durch die Bäume fähet, steht Per auf. Er ist ein wenig verwirrt; wie dumm von ihm, einzuschlafen, es paßt sich einfach nicht, auf einer Bank einzuschlafen. Kühle weht ihn an, er zieht die Schultern hoch, zufällig sieht er auf die Uhr. Die zeigt drei, er horcht, ob sie stehen geblieben ist, sie nicht und zeigt drei. Es ist drei Uhr, bemerkt Per, am Horizont schiebt die versteckte Sonne einen schüchternen Streifen vor, der Mond hängt blaß wie in einer Dönnacht. Per schlägt den Kragen auf und geht. Nein, es ist durchaus unpassend, einzuschlafen, wenn man ein Knechtswort hat, er hatte sich auf die Dank gesetzt, gewartet, wie lange mochte er dort gewartet haben? Sicher ist Vil gekommen, sie hatte ein Kleid an, das nach Sommer duftet, leise und mit schmalen Hüften kam sie, breitete die Arme aus, umarmte, verknüpfte blickend, und da — schlief er. Aber sie war nicht böse, nur gelächelt hat sie, gütig und wie eine Mutter, ihn eine lange Weile angeschaut. Dann hatte sie Mund flüchtig seine Schläfe gestreift, und fort war sie, wie ein geschleudertes Reh, wie ein vom Wind verwehter Ast, wie eine zerbrochene Heffnung. Per geht durch den Hofgarten, Vögel sangen an zu schlagen, es ist nicht zu erziehen, was sie sich so früh zu erzählen haben, er faßt an seine Schläfe, aber der Hauch ihres Mundes ist nicht mehr da. Lieber Per, hatte sie gesagt, nun träumen Sie

von mir, ich weiß, daß Sie von mir träumen, von meiner Schönheit, aber vielleicht bin ich gar nicht so schön, von meiner Liebe, aber vielleicht liebe ich Sie nicht so. Der Abend ist kühl, und Sie dürfen sich nicht erkälten, ich werde Sie nicht, weil ich Sie nicht enttäuschen will. — Lieber Per, hatte sie gesagt.

Von der Theatinerkirche ertönt ein Glockenton, die Häuser entlang drückt sich ein Betrunkener, wandend und strauchelnd. — Nein, er hat sich nicht erkälte, er sieht zwar etwas bleich aus, doch das macht die Beleuchtung. Die Beleuchtung ist schlecht, stellt er fest, der Himmel ist glanzlos und von roten Furchen durchzogen wie der Leib des Verstorbenen, nur als er an einer Parterrewohnung vorbei will, fällt der Schein einer Zimmerlampe auf ihn. Ein erleuchtetes Zimmer, denkt Per, und er runderd sich, daß er das gedacht hat. Das Fenster ist offen, Gardinen sperren den Blick, und mit dem Licht dringen die erregten Stimmen zweier Menschen auf die Straße. Vielleicht ist er jetzt nach Hause gekommen von einer durchbrachten Nacht, stinkend nach Schnaps und schlechten Weibern. Vielleicht war sie fort, und er hat vergeblich gewartet. Vielleicht hat er gewartet, die Stimme der Frau ist dunkel, ihre Lippen werden heiß sein und lauterbaß küssen. Per steht auf der Straße,

er möchte jetzt Tee mit Rum trinken, eine Partie Schach gewinnen oder in einem Bergreinen aus der Kurze geschleudert werden.

Aber er steht auf der Straße, schräg fällt das Licht auf ihn, die Stimmen werden lauter, und nebenan schreit ein Kind. Nebenan schreit ein Kind, der Mann wartete vergeblich. Lieber Per, hatte Vil gesagt. Warum das Kind so schreit? Vom Odeonsplatz her kommt eine Schutzmannspatrouille, Per geht langsam weiter, so anders gibt es auch erleuchtete Zimmer, aber da ist jemand krank geworden, oder ein Mensch muß zum Dienst. Nein, das war ein anderes Fenster, das war sein Fenster, meint Per, die Knie sind ihm plötzlich sehr schwer geworden und er muß anhalten. Wie der Wind die Schläfen streift, wie ein Frauenmund. Ob das Kind noch schreit? Er lächelt und weiß genau, daß Vil gar nicht gekommen war, daß er tief bis in die Nacht hinein gewartet hatte, daß sie bei einem Sogephon ihr Versprechen brach und irgendein dicker Mann die Rechnung bezahlte.

So ist das also, sagt Per und lächelt weiter schief, es ist schwer, nach Hause zu gehen. Vielleicht ist es immer schwer, nach Hause zu gehen, setzt er hinzu, aber das ist eine sinnlose Behauptung, und er machte sie nur, weil das ihm geistreich schien, und dann, weil er nicht ganz bei der Sache war. Denn er überlegte gerade, wie man ein schreiesendes Kind beruhigt.



Gärtnerinnen

N. Hengstenberg





Am Hafen von Cassio

Carl Barth

## Der Gulden der Frau Majorin von Schliegammer

Eine Anekdote von Edmund Finke

Im Sommer des Jahres 1820, als der österreichische General Feimont Neapel besetzte, um die absolute Monarchie König Ferdinand des IV. wiederherzustellen, erhielt der Major von Schliegammer vom Regiment der Kaiserhewausleger den Befehl, napolitaniſche Banden, die unter Capitain de Negri in den Bergen von Vucera ihr Unwesen trieben, unschädlich zu machen.

Die Expedition verlief ergebnislos. Major von Schliegammer wurde schließlich in seine Friedensgarnison Venedig rückversetzt, wo er hoffen durfte, seine Frau wiederzusehen und seinen im Feld erkrankten Adjutanten, den Leutnant Johannes Baron Weiden, den er liebte wie seinen eigenen Sohn; hatte Gott doch seiner Ehe bisher den heißersehnten Segen verweigert.

Da der Major die Gründe seiner Rückkehr nicht schriftlich zu motivieren wünschte, stand, als er an der Ciaziona Maritima die heimatische Gondel bestieg, seiner Frau, Annemarie von Schliegammer, geborene Ederbedau aus Wien, eine freudige Ueberraschung bevor.

Riesengroß stand er in der sorgschwarzen Gondel. Der weite Reitermantel wehte im leisen Winde vom Meere her. Der helle, stahlgraue Blick suchte das Haus an der Riva degli Schiavoni, wo er sein Glück wiederzufinden und den Capitain de Negri endgültig zu verjagen hoffte.

Er stieg die steinernen Stufen empor zur Wohnung. Sie war offen. Die Hofe eine Sekunde zur Nachbarin gelaufen. Der Major ging sporenklingend durch die leeren, dunklen Zimmer bis zum Schlafgemache seiner Frau.

Er legte seine harte, breite Reiterhand auf die Tischplatte. Als er Widerstand fühlte, trat er mit seinen schweren Stiefeln die Tür ein, worauf sich ihm ein peinlicher und lächerlicher Anblick bot.

Ein Leutnant stand mangelhaft bekleidet im Vordergrunde des verdunkelten Zimmers, hatte seinen blankgezogenen Pallaſch in der Hand und eine törichte Grimasse um den offenen Mund, wie ein erschrockenes Kind, das vor verbotenen Nähereien ertappt wird und keine Ausrede weiß.

Ein goldener Sonnenstrahl blinzelte durch das herabgelassene Rouleau gerade auf das offene Bett hin und beleuchtete ein rotes Schleiſchen, das angestüpft vom seidnen Hemde hing. Ach, es blieb gar kein Zweifel übrig, etwas ganz Unerlaubtes war geschehen, und der Herr Major mußte sich nun entscheiden, die Sache gut oder schlecht zu machen, wie es ihm Temperament und körperliches Wohlbeſinden gerade einfallen.

Ein Stückchen roſiges Knie schimmerte unter der hellblauen seidnen Decke hervor, und gerade dieser Nebenumstand war es, der ihn veranlaßte, die Angelegenheit nach einem sehr persönlichen Rade zu erledigen, der gar keine Ähnlichkeit mit den Rezepten der verschiedenen ritterlichen Haubdrücker hatte, durch deren Anwendung man jeſenzeit verlesene und halbte Ehen zu heilen vermochte. Es war dem Herrn Major einfach unmöglich, das Stückchen roſigen Knie, von dem gerade die Rede war, auf seinem fütterten Lebenswege zu entdecken. Es ſieht ja auch ſelt, daß roſige Knie die Geſchicke der Menſchen und Völker weit

häufiger bestimmen, bewegen und verwirren als die weissen Entschlüsse der Könige und ihrer verantwortlichen Minister.

Der Herr Major von Schlegammer befahl dem Lieutenant vorerst, seine Kleider unter dem Bette hervorzuziehen, wozu sie vor wenigen Minuten in schrecklicher Eile geworfen worden waren, und sich mit ihrer Hilfe wieder in den ehrenhaften Offizier zu verwandeln, von dem ein Paragraph des kürzlich vom Erzherzog Karl verfaßten Dienstreglements recht ernsthaft erzählt.

Als die nun folgte, etwas gestotzte Ankleidungsphase mit vieler Mühe und großen Verlegenheiten sich vollzogen hatte, während Frau von Schlegammer zitternd ein kleines Kreuz, das sie an einer goldenen Kette um den Hals trug, in Ermangelung anderer Objekte viele Male küßte, hieß der Major den jungen Herrn mit eisiger Stimme diese Dame so zu entloshen, wie er es gewohnt sei,

wenn sich ihm eines der glatthaarigen Mädchen aus der Casa Paradiso hingeben habe.

Als der Freiherr von Geldern entseßert den Major anstarrte und keine Anstalten machte, den erhaltenen Befehl zu befolgen, riß von Schlegammer seiner Frau die seidene Decke vom Leibe, daß sie nun klein und zart dalag, die Hände vor dem Gesichte, ein kleines Häuflein sündigen Unglücks, ein armer Mensch, der seine Schuld bezahlen mußte, entblößte Erde, aus der die Blumen blühen eine kleine, keine Spanne Zeit.

Diesen Anblick konnte der Herr Lieutenant nicht ertragen. Schlegammer sah ihn an mit kalten, drohenden Augen, ein zynisches Lächeln unter dem wilden Schnurrbart.

Schon durchsuchte der junge Mann ängstlich alle Taschen seiner Uniform. Wären sie voll goldener Dukaten gewesen, er hätte sie dem Major vor die Füße geworfen. Bedenklos. Alle.

Doch er fand nur einen einzigen Gulden in der rechten Hosentasche, den er scheu hervorzog, seine Ehre vergeßend und die Möglichkeit, zu leugnen, daß er überhaupt Geld bei sich habe. Nichts war er als ein kleiner, bunter Vogel vor den sahnen, steinernen Augen einer Gipsfahle. Er hielt den Gulden in der Hand und starrte das weiße Metall an. Dann warf er das Geldstück mit einer schrecklichen Gebärde, als sei es glühend geworden, auf den Tisch. Das Silber klirrte auf, drehte sich ein paarmal um seine Achse, fiel dann mit metallischem Plätschern auf den Steinboden hin und war tot und unbeweglich.

Die Frau Majorin von Schlegammer schrie ein bißchen auf, wie ein müdes Tier, das einen scharfen Hieb mit der Peitsche bekommen hat; einen grauvamen, heimtückischen Hieb über die Flanken, daß das Fell aufpluht und der Schmerz so stark ist, daß er sich kaum zu äußern vermag.

(Peters. Seite 372)

## NOTIZCHEN

Es ist der Geist, der sich den Körper baut.  
Als Notwohnung!

Die Dichter sind die Zuhälter ihrer Muse.

Wenn man einmal so alt ist, daß man abends ausgehen darf, ist es mit dem Geheimnis der Mitternacht vorbei. Das Mysterium wird zur Polizeistunde.

Ein Film ohne Musikbegleitung ist wie ein schwerer phantastischer Traum. Die Musik erweckt die Geräusche der Wirklichkeit. Man hört auch selten so schlecht spielen wie im Kino.

Der steife Kragen und das Grackelende, das sind die letzten Liebereste des mittelalterlichen Harnais.

Der Mensch ist das Element der Unruhe.

Guten Freunden und seinem Herz gegenüber muß man mißtrauisch sein.

In jeder echten Daim steckt ein Weib, und das will manchmal mit dem Kind im Manne spielen.

Wenn die Not am größten, ist der Repertoire am nächsten.

Nicht der Tod, das Leben ist das größte Geheimnis.

Warum ist das Kind glücklich? Es beruhigt sich auf seine Fragen mit der bildsinnigsten Antwort. Wir, wie fragen zuviel. Und niemand kann uns eine Antwort geben.

Die Verlobung ist die Quarantänestation vor dem Hafen der Ehe.

Nichts wird auf die Dauer so langweilig wie eine große Liebe.

Arnold Reinstein



Straße nach Nagusa

Carl Schambach



## DAS WETTRENNEN ZUM SÜDPOL

Mit einem Blicke entließ Ehrliegnamer seinen Lieutenant. Dann nahm er den Gulden und trug ihn zu dem berühmten Goldschmied Nanjoni, von dem er ihn in ein goldenes, mit Perlen und Diamanten besetztes Medaillon fassen ließ.

Später lag es in einer gläsernen Vitrine, und fragten die Gäste, was denn der so kostbar eingefaßte Gulden bedeute, antwortete der Major mit liebeswürdigem Lächeln, daß dieser Gulden das einzige Geldstück sei, das seine Frau verdient habe. Darüber waren nun die Besucher sehr erstaunt, denn damals war es eine große Seltenheit, daß Frauen von Stand und Ansehen Geld verdienten. Die Frau Majorin ließ sich willig bewundern und lächelte ein wenig unterwürfig ihren Mann an, mit dem sie sich seit jener Katastrophe untrennbarer als je verbunden fühlte.

Als der Lieutenant Johannes Freiherr von Weidern erfuhr, warum der Herr Major vorzeitig aus dem Felde heimgekehrt sei, beschied auch er sich in sein Schicksal, und die Geschichte, die mit einem Kriege begann, endet im tiefsten Frieden, wie alle die kleinen Hysterien der Soldaten vergangener Jahrhunderte.

## Großväterchen erzählt

Ja, Kinder, zu meiner Zeit gab es noch Frauen, die wagte man kaum richtig anzuschauen — kein Jüngling winkelte ihnen zu, und man ließ sie selbst auf der Straße in Ruhe!

Sie tauchten wenig und tranken mäßig, und keiner wußte ganz zuverlässig, mit wem sie abends grad schlafen gingen — es war auch nicht leicht, ihre Gunst zu erringen!

Sie ließen es einen sogar zuerst wissen, ob's erlaubt sei, ihnen die Hand zu küssen!! Sie lebelten nicht — und sie kofstten nicht — und legten auf guten Ruf Gewicht —

und ihnen beim Tee die neuesten Joten ins Ohr zu flüstern, galt als verboten! Nie sah sie einer — selbst nicht in Lokalen — sich küssen und pudern und Lippen bemalen —

Ja, sie zeigten nicht mal beim Liebesgeplänkel in Gesellschaft das kleinste Stück Oberknecht!! — — Gott weiß, wie sie dennoch Männer

bekamen — — diese seltsamen Wesen nannte man Damen! Benedikt

## Künstler-Anekdoten

Der französische Dichter Teramont fragte während einer Diktatpause sein Schreibmaschinenfräulein: „Meine Romane sind doch sehr schön? Die Arbeit muß Sie doch interessieren?“

„Ach,“ erwiderte die entschieden geistreiche junge Dame, „mit den Romanen ist es so wie mit den Speisen: — wenn man sieht, wie sie zubereitet werden, vergeht einem der Appetit.“

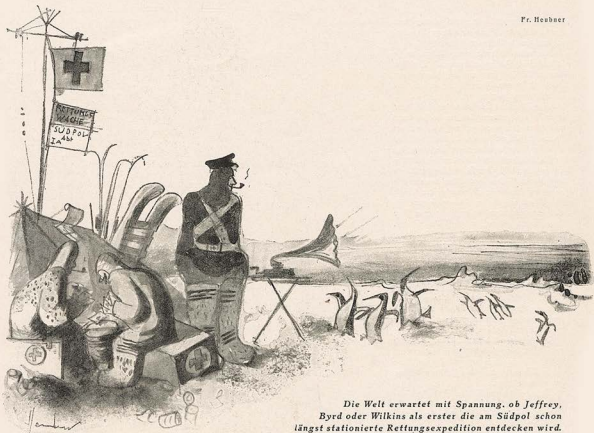
Ein Freund versuchte Henri Barbusse anzupumpen. Der Dichter, der durchaus nicht immer so kommunistisch handelt, wie er lebet, sagte: „Ich gebe dir das Geld nach meiner Rückkehr aus Moskau.“

„Ah, du sähest wieder nach Moskau?“

„Eben nicht...“

In einer Gesellschaft wurde von einer Amerikanerin gesprochen, die zwar sehr viel





Die Welt erwartet mit Spannung, ob Jeffrey, Byrd oder Wilkins als erster die am Südpol schon längst stationierte Rettungsexpedition entdecken wird.

## DER EISBÄR

Von Eduard Thon

Dollars, aber weder Kasse noch Kultur besitzen soll.

„Ja“, erwiderte ein „Herr von gestern“, — das einzig Wertvolle ist doch nur das, was man nicht kaufen kann!“

Vorausgesetzt, warf Trifstan Bernard ein, „daß man das, was man kaufen kann, schon besitzt.“

Zu Nikisch kommt ein junger, dem Meister aufs warmste empfohlener Komponist und trägt ein unendlich langes und langweiliges Deckstiefelchen vor.

Wie der hoffnungsvolle Jüngling endlich fertig ist, fragt er: „Was sagen Sie zu meinem Werk?“

„Es hat entschieden eine Zukunft“, erwidert Nikisch. „Man wird es spielen, wenn alle großen Musiker schon tot sind.“

„Wahrhaftig!“ ruft der Jüngling freudig erregt.

„Ja wohl!“, sagt Nikisch trocken. „Aber — früher nicht.“

Oleg Berting

Julius Pickenack, alleiniger Inhaber der Firma J. u. H. Pickenack, ging mehrere Kilometer westlich von Hamburg mit seiner Frau am einsamen Elbstrand spazieren. Die Gatten stritten darüber, ob die Schiffe bei Flut oder Ebbe tiefer im Wasser liegen.

„Du bist eine Gans“, sagte Julius.

„Du bist ein Bär!“ rief seine Frau.

Nach diesem Ausbruch ehelicher Härlichkeit verschwand Julius direkt hinter einem Weidenbüsch. Als Frau Pickenack sich nach ihm umwandte, stand ein von gelbem Elbwasser tiefender Eisbär hinter ihr.

Frau Pickenack, die an Seelenwanderung glaubte, bemerkte eine gewisse Familienähnlichkeit zwischen der Schnauze des Bären und der unteren Gesichtshälfte ihres Mannes.

„Julius, tu mir nichts!“ schrie sie, sah sich wegen ihres Rheumatismus nach einer trockenen Stelle im weißen Sand um und fiel in Ohnmacht.

Julius hätte ihr gern geholfen, war aber noch nicht so weit.

Wie haben Sie, mit dem Eisbären zu beschäftigen.

Dieser Beherrscher des Nordpols war für den Zoologischen Garten in Leipzig bestimmt gewesen. Der Gedanke, lebenslänglich Zeuge von sächsischen Anekdoten sein zu müssen, steigerte seine Kräfte. Er durchbrach nachts im Hamburger Freihafe seine Kiste, sprang unbemerkt in den Strom und trieb der Nordsee entgegen.

Da seine Allgemeinkenntnisse infolge einer recht prinziplich verlebten Jugend auf schwachen Seehundsflossen standen, gab er sich der Hoffnung hin, mit Sonnenaufgang das erste Frühlingsstück wieder bei seiner Manni im behaglichen Eispalast einnehmen zu können.

Diese Hoffnung trug. Von dem reichlich geschluckten öligen Elbwasser wurde ihm so jämmerlich zu Mut, daß er sich auf eine Flußinsel retten mußte. Nach der hier im Glend verbrachten Inkubationszeit beschloß er, ans Festland zu schwimmen und sich ärztlicher Behandlung zu überlassen.

So kam es, daß der Eisbär, schwarz, feberkrank und blau vor Schüttelfrost, hinter Julius Pickenacks umfangreicherer Hälfte aus dem Wasser flog.

Frau Pickenpad lag kurz und gut auf ihrem eigenen Schatten. Julius wollte zu ihr eilen, als auch er die Bestie erblickte.

Sein erster Gedanke war: „Wenn er sie frisst, hab ich Zeit zu entkommen.“ Doch der marode Eisbär hätte auch auf jugendlichere Reize als die von Frau Pickenpad nur mit Uebelkeit geantwortet.

Da es über das Verhalten des Publikums beim Auftauchen von Eisbären in Hamburg noch keine Polizeivorschriften gibt, erklomm Julius in seiner Not eine Weide, so töricht diese Handlung war bei einem Pölsler, der die Weltmeisterschaft im Klettern besaß. Kläglich brammend stieg der Beherrscher des Nordpols hinter Julius her. Ihm brannte die Frage auf dem Pels: „Wo wohnt der nächste Arzt?“ und er glaubte, sich um so verständlicher ausdrücken zu können, je mehr er seine spitze Schnauze dem Ohr von Julius näherte.

Julius schrie vor Angst. Der Eisbär höfnete vor Schmerzen. Julius trat unter sich. Da es mit genäherten Doppelsohlen geschah, ließ der Beherrscher des Nordpols sich aus Hockstellung zur Erde fallen.

Ihm war schwindlig. Er schaute sich nach einer Aspirin-tablette. Traurig nickte er mit dem ruppigen Kopf als letzten Anstoß Tauchstummensprache zu Julius empor, mußte es aber wegen seiner Migräne wieder aufgeben.

Frau Pickenpad, der es auf ihrem Schatten zu kühl und zu langweilig geworden war, richtete sich neugierig empor. Sie sah ihren ersten Mann oben in der Weide und ihren neuen unten davor.

„Jetzt hab ich zwei Männer“, dachte Frau Pickenpad. „Wie schade! Das hätte zehn Jahre früher sein sollen, als ich noch zu fesseln verstand.“ Sie seufzte.

In diesem Augenblick brachte ein Schuß. Der sowieso halb tote Eisbär fiel ganz tot auf den Rücken. Auch Julius fiel, aber auf den Bauch, was sich dem Stand tief in das weiche Gemüt prägte.

Der Schütze, ein junger Sipobeamter, war von seinem Vorgesetzten abgeschickt worden, um am Strand lagende Liebespaare bei unzünftigen Gedanken zu ertappen. Statt dessen geriet er mit seinem Dienstrevolver an ein Kanister und brachte ein mit Rohr- und Topfbatterien gebattenes Eisbärenfell heim.

Julius Pickenpad, der Findeles war, nahm sich seines Lebensretters mit väterlicher Liebe an. Auch seine Frau spürte mütterliche Regungen für den Jüngling. Gleichzeitig konnte sie das Gefühl nicht abweisen, daß der Eisbär sich in den jungen Mann verwandelt habe und dieser eigentlich ihre zweite Gatte sei.

Pickenpad besorgte für Heini — so hieß der Schütze — die besten Lehrer zwecks Erweiterung seiner Vorstellungskreise, denn er wollte seinen Pflegeohn zu den höchsten Aufsiehtersämtern emporsteigen lassen. Doch es stellte sich heraus, daß die Pickenpads gegenwärtig einen beschränkten Zirkel erreicht hat. Der Umfang von Heinis Vorstellungskreisen konnte durch sie nicht erweitert werden.

Dagegen es den jungen Mann nach fremden Bedteilen. Der Alimrod in ihm hatte das Mondlicht der Welt erblickt.

Etolz ließen Vater und Mutter Pickenpad



### Morgenritt

„Finden Sie nicht, daß ich eine häßliche Centaurin gewesen wäre?“

„Ne, Ihr menschliches Hinterteil steht Ihnen besser zu Gesicht!“

ihren großen Blondjungen nach Afrika ziehen. Vom Mastkorb winkte er ihnen die letzten Abschiedsgrüße zu. Ausgerüstet mit dem desinfigierten Eisbärenfell, einer Klinte und den Photographien von elf Bräuten, erreichte er ein wenig angeheitert Algiers ebenfalls beideres Gefährte. Als erstes schickte er den gerühmten Pflegeeltern eine Ansichtskarte, auf der die Stadt mit Perlmuttersfenstern prangte, was Frau Pickenpad sehr bewunderte, weil sie es für arabischen Bausstil hielt. Neben herzlichen Grüßen waren auf der Karte die süßen Unterschriften von fünf Damen und die Bitte um Geld zu lesen.

Bald berichtete der junge Mann, daß Afrika nicht mehr das biete, was man als Jäger erwartete. Der letzte Löwe hauchte fünf Minuten vor Heinis Eintreffen im Reiter die freie Seele aus. Er wurde durch Miß Peacock vom Schlagung erlegt. Das letzte Krokodil verpöbelte noch einen Missionar, der es zum Christentum bekehren wollte. Eine halbe Stunde später brachte es der großjährige

Sohn des italienischen Maffaronikönigs zur Stierde. Nur der letzte Elefant fristete auf Grund eines scheinlichen Vertrages mit dem Warenhaus Karstadt sein ärmliches Dasein. Er hatte einen Aufkäufer dieser Firma seine Etrogföhne gegen lebenslängliche Zahlung einer Kriegesbeschädigtenrente freiwillig abgetreten.

Heini bat dringend, alle Geldsendungen rechtzeitig abgehen zu lassen. Das Leben in Zentrolafrika sei nicht billig. Bei jeder nachigen Pieserbäuerin zahle man jetzt für ein Spiegelglas fünf Pfennige, obwohl es nur in der Regenzeit auf Was, sonst aber von der Sonne getreten werde.

Dennoch verzögerten sich Vater Pickenpads Geldsendungen immer mehr, ja, schließlich blieben sie ganz aus.

So geriet Heini, der — unter vier Augen sei es vertragen — sich noch immer in Algier befand, bald bis über das Doppelstirn in Schulden, und er würde an ihnen erstickt sein,

(Fortsetzung Seite 579)

# Eine Selbstverständlichkeit für Sie!



Mit der gleichen Überlegung und Sorgfalt, mit der Sie Weg und Ziel Ihrer Reise bestimmen, wählen Sie Ihr Gepäck. Nichts wird vergessen, was dem Anspruch des erfahrenen und weitgereisten Mannes dient. Die traditionelle ODOL-Flasche, das Kennzeichen des gepflegten Menschen, begleitet Sie. In Übereinstimmung mit Ihrer ausgeprägten Stilsicherheit liegt neben ihr die Tube ODOL-Zahnpasta, bestimmt für die mechanische Reinigung Ihrer Zähne, in Ihrem Reisenecessaire. Als selbstverständliches Attribut dazu die ausgezeichnete ODOL-Zahnbürste. Ihr Diener hat gewiß bereits genaue Instruktion, wenn es deren überhaupt noch bedarf.

## ODOL

Dreimal am Tage Odol!

LINGNER-WERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT  
DRESDEN



## Schillers Ermordung durch Goethe

Die Ludendorffsche  
und judenforcherische  
— die bittere — Matilde  
hat eine neue Nieder-  
tracht jüdischer Logenbieder  
jetzt Gott sei Dank uns wieder  
durch ihren hohen Geist enthüllt:

Warum lag unser Schiller  
so schön schon als ein stiller,  
manoteter Leichnam hier?  
— Weil Logenbieder Goethe,  
gefragt, wer sich erböte,  
daß er den Schiller töte?  
kaltblütig lächelnd ausrief: „Ja!“  
Und zwar beinahe besangener  
mephistischer Charakter:  
die Untat so verheimlicht:  
Er ließ dem Gerund im Bilde  
aufsteigen die Matilde,  
wie sie mit ihrem Echilde  
ihn vor den Logenbiedern edeln schüßte!

Als Schiller dies erblühte,  
zerplatzte und erstüßte  
vor Lachen er sofort!  
Dr. Goethe ging, der kochte,  
dann abends in die Loge,  
zu melden das nero'sche  
freimaurerisch-jüdische Gemeindegewes'...

Gut, daß wir endlich wissen,  
wie Schiller sterben müssen  
durch die gemeinen jüdischen!  
Ein jeder wird es billigen,  
wählt man dafür Matildchen  
zum kornisch-anfrierwilligen  
Mitglied des Weimarerischen Archivs!

Aron



Der Reisende

„Sehn'se, Gnädige, mit Schymmasfalsbildung käme ich noch lange nicht durch die Welt, aber mit hundert prima Mikrosch-Wägen bin ich jemaacht!“

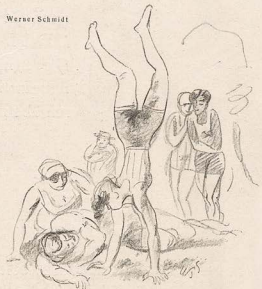
## Bolzenschießen

Werner Schmidt

In der „kleinen Residenz“ Preuss. Hohenzollern in Schwaben hat der Regierungspräsident einen langjährigen Konflikt zum Ausbruch gebracht: er hat der Bevölkerung kundgetan, daß der Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen nicht mehr mit Durchlaucht oder Hoheit zu titulieren ist; der Prinz hat daraufhin erklärt, daß er samt seiner Hofkammer den Kampf aufnehmen würde. — Bedenklich ist, daß sich auch der Nachtwächter zu den Günstlichen geschlagen hat.

Auf vielfache Wünsche aus dem Hörerkreise sah sich der Münchener Rundfunk gezwungen, die Verfassungsfeier zu übertragen; gleich darauf ließ er die Kapelle der Schutzmannschaft im Hofbräuhaus für den Abend spielen und zwar „Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot“, „Friedrichs Krieg, unser König und Held“ und „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen!“ — Wir wußten noch nicht, daß es die Aufgabe der Polizei ist, die aus der Verfassung gerateten Gemüter in Schlummer zu wiegen.

Bei einer Tiefsee-Expedition im Atlantischen Ozean wurde zum erstenmal die Flora am Meeresgrund von einer Künstlerin gezeichnet, die dazu eine Bleiplatte und einen Stahlgreifsel benutzte; sie bedauerte nur, daß sie die berückende Farbenpracht der Vegetation nicht wiedergeben konnte. — Zumal es so bequem wäre, in Wasserfarben zu malen.



„Sieh mal, Fritz kann den Handstand!“  
„Und ihr Mann hat's nur so weit gebracht, über sie Kopf zu stehen!“



Verstimmung im Ceebad

„Mit vollem Magen darf ich mich baden, und mich baden hätte ich in Berlin noch  
jetonnt.“

## Wider die Ungerechtigkeit

Ich weiß, ich bin ein Eisenstück  
Und halte mich neutral zurück,  
Doch ihr seid die Magnete,  
Marie, Margot und Käthe!

Ihr habt die Kraft und zieht mich an,  
Wie's hundert andre schon getan,  
Um mich zu unterjochen  
Auf drei bis — dreizehn Wochen!

Und da ich enern Zwang erdulde,  
So ist es niemals meine Schuld,  
Wohin ich jeweils treibe  
Und wo ich hängen bleibe!

Warum nun ward euch eingesperrt,  
Dass ihr das arme Eisen schimpft  
Und ihn es laßt entgelten,  
Anstatt — euch selbst zu schelten?!!

Ihr packt mitunter uns feivol  
Mit eurem verdern — Doppelpol  
Und zwingt uns mit dem andern,  
Euch blindlings nachzuwandern.

Und zieh'n mich zehn zu gleicher Zeit,  
So folg' ich mit Notwendigkeit  
Den Kräften, die mich zerren:  
Denn laßt das fadde Plärren!!

Beda Hafen

In altberühmter  
Friedens-Qualität

Blau Punkt



die vornehme  
8 Pfg.  
Zigarette

WALDORF - ASTORIA



## KLEINIGKEITEN

### Beamtenpflichten

Um die pflichtmäßigen Leistungen an Fremdenzimmersteuer seitens der „Stundenhotel“-Besitzer zu kontrollieren, setzt die Gemeinde Wien einigen ihrer Finanzbeamten — Rechnungsräten, Rechnungsexperten, Verwaltungsjuristen usw. — Ergänzungswahrscheinlichkeiten aus, wofür sie sich mit ihren Gattinnen in solchen Hotels inkognito einzumieten und bei dieser Gelegenheit die einschlägigen „Stichproben“ vorzunehmen haben.

Als kürzlich in einer Gerichtsverhandlung wegen Leistungsbetrug der Verteidiger die Einnahme solcher Kontrollbeamten als Beugen forderte, wurde geltend gemacht, daß diese sich auf das Amtsgeheimnis berufen und die Ausfrage ablehnen würden. Man beschloß daher die Ladung der Gattinnen, welche an kein Amtsgeheimnis gebunden seien.

Nach Anschauung erfahrener Laien wird damit der Sache wohl wenig gedient sein. Denn soweit die Beamtenagattinnen überhaupt über pflichtmäßige Leistungen etwas ausfragen können, sind es doch wahrscheinlich nicht die der Hotelbesitzer!!

### Bussenfeindinnen

Nach Mitteilung einer Budapestfer ärglichen Kapazität haben sich dort in letzter Zeit mehrere hundert Damen der Gesellschaft ihre nach Modebegriffen zu üppigen Bufen auf operativem Wege verkleinern lassen. Bei der Kompliziertheit der Operation komme es häufig vor, daß die eine Brust kleiner werde als die andere, was heute schon zahlreiche Schadenersatzklagen zur Folge habe.

Die Rechtslage ist hier natürlich ebenso kompliziert wie die Operation selbst. Denn während sonst ein Prozeß meist zu einem Vergleich führt, führt hier ein „Vergleich“ erst zum Prozeß!

J. A. Sowas



### Grüßreife

„Kennst du Laufbengel überhaupt schon den Unterschied zwischen Jungens und Mädchens?“  
„Jott sei Dank bin ich nich petters veranlagt!“

## Sommertiede



Wunschlos glücklich durch „Rosenkavalier“

## Rosenkavalier

die besonders milde 5-Pfg.-Zigarette  
der Österr. Tabakregie

### ECHTE ART-KUNST

Sonderausgabe mit über 700 farbigen Abbildungen aus M. 120, 145 ganzseitige Naturaufnahmen in Halbfarband M. 12.—, 12 Alphasots 90c 10 M. 1.—, 24 Stubs M. 5.—, Neu 10 ständige Stereo-Aufn. mit Illustration zur M. 5.—, ASA Magazin für Körper und Kunst, 1. Jahrgang Heft mit ca. 150 Natur-Aufnahmen aus M. 5.—, nur M. 2.50. Bilderatlaslog kostenlos.  
Verwand Helian, Berlin-Tempelhof 107

## Gummi-

waren und hygienisch-sani-  
bei Artikel, Preisliste nur  
bei Antik-Angabe gratis.  
Santitas-Verband  
Hattenheim b. Frankfurt, 62

## Nürnberg, Hauptbahnhof

Führend i. Küche u. Keller. Neut das Fürstentum  
für den verwöhnten Geschmack. Käselerkonert

## Ein berühmter Astrologe

wird Ihnen  
**GRATIS**  
sagen



Wird Ihre ZUKUNFT glück-  
lich, gesegnet, erfolgreich sein!  
Werden Sie Erfolge haben in der  
Liebe, in der Ehe, in Ihren  
Unternehmungen, usw.

**Sind Sie unter einem  
gut. Stern geboren?**

RAMAH, der berühmte Orientalist und Astrologe, wird Ihnen GRATIS gegen bloße Mitteilung Ihres Namens, Ihrer Adresse und Ihres genauesten Geburtsdatums eine astrologische Analyse Ihres Lebens und Ihrer Zukunft senden. Schreiben Sie sofort und ohne Zögern, in Ihrem eigenen Interesse an RAMAH, Folio 12 S., Rue de L'Esplanade, Paris. Eine kostenlose Überredung wartet hier! — Wenn Sie wollen, können Sie Ihren Schicksal M. 0.50 in Briefmarken beilegen, Portoposten, welche bestimmt sind, einen Teil seiner u. a. Kosten zu decken. Foto nach Frankreich M. 0.25.



## GLUCK

und Erfolg im Leben, Beruf, Lotterie  
und Liebe durch „7 Stufen zum  
Glück“ mit dem deutsch-Schicksal-  
Zeichener für jedermann. Bestellen  
Sie noch heute! Pz. M. 0.90 i. Marken  
u. Lebensdau. b. Geburtsst. Ort.  
Viele Dankschreiben. Absender daut.  
Bezug „Zeit und Leben“ Berlin R. 24

## Lebensgeschichte der Liebeskunst und Strafe

Preisband mit 200  
Bildern M. 7.50

Das renommierte Werk  
Sexualpsycholog. u.  
psych. Doktrinen  
von der Herrschaft  
und Dittmann d. Frau  
m. ca. 200 Bild. Grl.  
m. Goldpress. M. 25.—  
Erlangen, Wilm. Straßburg 11

## Magerkeit

schlechte, un-  
günstige, Bäume  
wenden Sie sich  
vertrauensvoll an  
mich. Teile ein-  
gers. gesch. Mittel  
bestenfalls mit  
Frau A. Henschel,  
Berlin 991/152  
Wilhelm Altmann, St.



## Das vollendete Aktbild

durch das körperliche plastische Sehen unseres  
Stereo-Betrachtungsinstrumentes  
Preis RM. 3.—

15 Reihen plastische Stereo-Doppelbilder  
jede Reihe mit 10 Doppelbildern nur RM. 2.—.  
Unausgeschnittene erscheinende Aktaufnahmen, er-  
malte als Plastiken in vollendeter Natürlichkeit  
geboten.

**Original-Aktaufnahmen**  
Über 2000 verschiedene Liebhaber von uner-  
bittlichen Wiederholungen plastischer Körperbeschreibungen.  
Größe und wertvolle Abkantung der Welt.  
Die beste Einföhrung dazu sind die Kunststoffe  
Kamera und Palette, 4 Blende mit über 600  
vergl. Wiederholungen nur RM. 5.20 und Ferno.

**Original-Aktabzüge**  
Schöne Auswahlentwürfen schon für RM. 10.—,  
größ. RM. 20.— und mehr

## Vorzugs-Angebot:

(Nur bei ausdrücklicher Bezugnahme auf diese  
Ankündigung) Prachtige Kassette in Buchform, ent-  
haltend einen Orig.-Stereo-Betrachtungsinstrument,  
5 Stereo-Beilagen mit 50 Doppelbildern u. 3 Kunst-  
stoffe „Kamera und Palette“ nur RM. 10.—.  
Ziel Vorlesungsbuch freies. Sonder Nachnahme  
10% Portomuschel, Feststehende Hefen, daher  
keine vorgenannten Preise und Anschließungen.

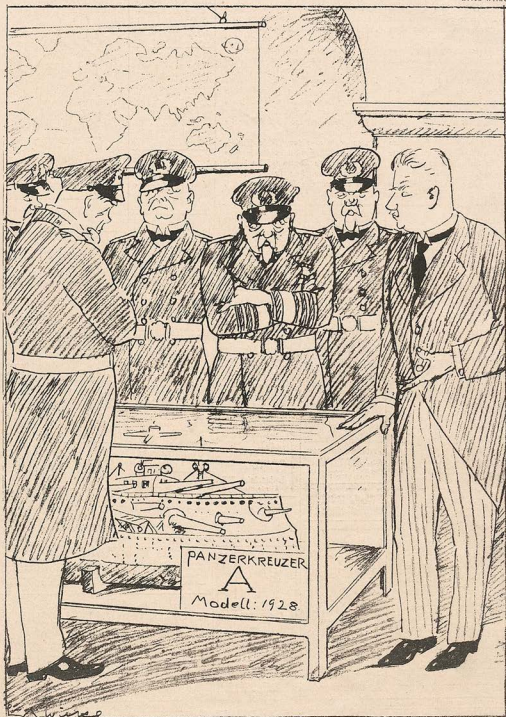
## Verlag der Schönheit

Dresden-Alst. 24 J.-St.



# GRÖNERS SORGEN

Erich Wilke



„Den Panzerkreuzer hätten wir nun endlich. Jetzt bitte ich die Herren um Vorschläge, was fangen wir damit an?“